

und Haus. Es ist die Idee der Gerechtigkeit, die den Herzpunkt im Fall Maurizius bildet; man kann sie ja in meinen Büchern bis zu den ersten Anfängen zurückverfolgen; wer sich der Mühe des Nachweises unterziehen will, kann sie in manchen Novellen, z. B. in der „Schaffnerin“, in „Clarissa Mirabell“, im „Caspar-Hauser“-Roman, in der Ursanner-Episode im „Mann von vierzig Jahren“ und viel früher noch in der Klostergeschichte im „Moloch“ finden. Aber ich werde mich hüten, den Literarhistorikern ins Handwerk zu pfuschen und mich selbst zum Gegenstand kritischer Analyse zu machen. Oberflächliche Beurteiler werden sich die Tatsache einer oberflächlichen Motivenverwandtschaft nicht entgehen lassen, um auf die Aehnlichkeit zwischen dem Fall Maurizius und dem Fall Hau hinzuweisen. Eine solche Aehnlichkeit ist ja unleugbar vorhanden, allerdings mehr in der psychischen Konstellation als im äußeren Verlauf; denn das Verbrechen ist nicht dasselbe, die Lebenssphäre, in der es sich abspielt, ist nicht dieselbe, Charaktere und Personen sind nicht dieselben; es ist eine Aehnlichkeit, die aus der Zeitverfassung hervorgeht, auch aus der allgemeinen Rechtsverfassung; die Motive, die speziell und individuell gewesen sind, werden dann durch einen Prozeß, der im Spiel der sozialen Gegensätze begründet ist, ja im Schicksal der ganzen Epoche, typisch und generell. Ich leugne auch

nicht, daß der Fall Hau einen gewissen Anteil an der Kreation des Buches hat. Der ungeheure Vorgang beschäftigte mich schon vor zwanzig Jahren, er blieb mir inneres Bild und reifte langsam zum Symbol. Wer aber hier Anklänge, Analogien oder gar Schlüssel sucht, gleicht einem Menschen, der im Atelier des Bildhauers nach den vertrockneten Tonmodellen stöbert, ohne einen Blick auf die ausgeführte Statue zu werfen. Der Schlüssel sperrt kein Schloß mehr, und die Tür ist erst recht nicht mehr da. Es handelt sich um viel Größeres, und dieses „Größere“ durchdrang mich während der zweijährigen Arbeit an dem Buch fast bis zum Selbstverlust. Es zu definieren ist überflüssig, darauf hinzuweisen ist fast schon zu viel. Es teilt sich dem Leser wohl ohne weiteres mit. Um noch eine handwerkliche Bemerkung anzufügen, so habe ich in dem Buch etwas ganz Neues versucht: kein Nebeneinander, Auf- oder Hintereinander der Fabel, sondern ein Untereinander in die Tiefenrichtung. In Gesprächen mit Freunden habe ich es bisweilen mit einem in die Erde gebauten Trichter verglichen, dessen schmalste Oeffnung oben, dessen weiteste unten liegt. Das von Seite zu Seite beschleunigte Tempo des Buches bedingt, als rhythmisches Gesetz, eine Aneinanderkettung der Dialoge, kein zeilenmäßiges Abbrechen, wie es sonst im Roman üblich ist. Es erfordert dies auch eine andere Art des Lesens.

## Fürchte Dich nicht vor den Großen!

Von Arnold Hahn

Alle Großen, also alle einflußreichen Menschen, sind im Rechte, wenn sie gewisse Hürden und Schranken um ihre Person aufrichten, sei es nun in Gestalt einer fabelhaft im Lügen versierten Privatsekretärin, die sie mit frecher Stirn dreißigmal am Tage verleugnet, sei es durch irgendein Hofzeremoniell, das sie

mit Schilderhaus, Kammerjunkern, Hofmarschällen undurchdringlich umgibt. Täten sie es nicht — sie wären von Fordernden ruhelos umbrandet.

Und doch sind diese chinesischen Mauern eigentlich meistens nur gegen eine einzige Sorte Menschen notwendig: gegen die Zudringlichen. Alle übrigen Men-